

der Eucharistische Weltkongress in München mit einer Million Menschen die größte Versammlung, die bis dahin jemals im religiösen Zeichen in München stattgefunden hatte. ‚Pro mundi vita‘ - für das Leben der Welt. Auch diese Kapelle hier steht für das Leben der Welt als Zeugnis unseres christlichen Glaubens.

Bitten wir um den Segen Gottes für diesen Ort, für alle Menschen, die hierher kommen, die betroffen sind, die diskutieren, die nach Antworten suchen. Für alle, die sich bemühen für eine gute Gedenkstättenkultur und Erinnerungskultur in unserem Land und in unseren Kirchen.

Der Herr sei mit euch!



Katholische Seelsorge
an der KZ-Gedenkstätte
Dachau

Ludwig Schmidinger
Pastoralreferent

Bischöflicher Beauftragter
für KZ-Gedenkstättenarbeit in der
Erzdiözese München und Freising

Alte Römerstraße 75
85221 Dachau

Tel. 081 31 / 32 17 31

Mail LSchmidinger@ordinariat-muenchen.de

www.gedenkstaettenseelsorge.de



ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT
MÜNCHEN

Gottesdienst
anlässlich des 50. Jahrestages der Weihe der
TODESANGST-CHRISTI-KAPELLE
im ehemaligen KZ Dachau
Sonntag, 8. August 2010
Einführung – Predigt – Schlußwort
von Erzbischof Dr. Reinhard Marx¹

Lesungen: Weish 18,6-9; Hebr 11,1-2.8-19 - Evangelium: Lk 12,32-48

Einführung

Liebe Schwestern und Brüder!

Für mich ist es immer wieder bewegend, nach Dachau zu kommen. Das erste Mal habe ich das Wort „Dachau“ gehört von meiner Mutter, als es darum ging, von einem Pfarrer zu erzählen aus meiner Heimatstadt, der in Dachau inhaftiert gewesen ist und nach dem Krieg gestorben ist. Er war inhaftiert worden, weil er gesagt hatte: „Die Lüge geht hinkend durch die Welt.“

Und so gibt es hier viele, die Erinnerungen haben oder Erinnerungen ausdrücken. Dachau ist zu einem Ort geworden auch der ökumenischen Verbundenheit im Gedächtnis. Das möchte ich zu Beginn unterstreichen. Wir haben hier die verschiedenen religiösen Erinnerungsorte: diese Todesangst-Christi-Kapelle, die evangelische Versöhnungskirche, den jüdischen Erinnerungsort, die Synagoge, die orthodoxe Auferstehungskapelle; sodass wir hier als Christen miteinander und als Juden deutlich machen, wir wollen nicht vergessen. Wir schließen auch die ein, die nicht gläubig sind. Christen, Nichtchristen, Juden, Kommunisten, verschiedene Weltanschauungen - die Gewalt hat alle getroffen. Aber wir als Christen, hier an dieser Stelle als katholische Kirche, fühlen uns verpflichtet, die Erinnerung wach zu halten. Natürlich auch an

¹ Für die Drucklegung wurden die Texte bearbeitet. Dabei wurde jedoch der Stil der frei gesprochenen Predigt beibehalten.

die, die in besonderer Weise ihr Leiden getragen haben in der Verbindung mit dem Leiden Christi.

Wenn wir als Christen erinnern, wollen wir nicht vereinnahmen, sondern wollen dem Grauen ein Zeichen der Sühne, des Gebetes und auch der Hoffnung entgegensetzen. So wollen wir die 50 Jahre, die diese Kapelle steht, als Anlass nehmen, um uns neu auf den Weg zu machen.

Dachau ist kein Museum, und wenn wir jetzt an die Erinnerungskultur anknüpfen, wird das nicht zu einer Musealisierung, sondern zu einem ständigen Auftrag. Deswegen danke ich allen, die sich darum bemüht haben, nach dem Zweiten Weltkrieg hier einen Ort zu schaffen, wo wir als Christen Zeugnis ablegen von unserem Glauben inmitten einer Welt des Grauens und der Sünde und der Gewalt. Besonders zu erwähnen sind hier auch die Schwestern. Es wären viele zu nennen, Herr Schmieder hat es getan: Pater Otto Pies, Pater Leonhard Roth, der damalige Beauftragte für die Lagerseelsorge Verhafteter. Besonders Weihbischof Neuhäusler, der immer wieder dafür geworben hat, dass hier ein solcher Ort entsteht. Vor 50 Jahren sind ungefähr 40-50.000 Menschen dabei gewesen, als die Todesangst-Christi-Kapelle von ihm eingeweiht wurde. Wir stehen in einer großen Tradition, aber eben nicht, um etwas abzuschließen, sondern um uns neu aufrütteln zu lassen im Engagement für Frieden, Versöhnung, für Gerechtigkeit und dafür, dass nie wieder so etwas geschehen kann, wie es mitten in unserem Land geschehen ist.

Wir feiern Eucharistie, wir feiern den Tod und die Auferstehung des Herrn, wir feiern seine Todesangst. Ja, wir dürfen das feiern: seinen Tod. Ein merkwürdiger Gedanke vielleicht für manche, die nicht gläubig sind. Wie kann man einen Tod feiern? Wir feiern diesen Tod als einen Tod der Hingabe und der Liebe, der den Blick öffnet für die Hoffnung, die uns von Gott her gegeben ist im auferstandenen Christus, den wir nun in unserer Mitte begrüßen im Kyrieruf.

fung unseres Glaubens? In Dachau sind viele gereift in ihrem Glauben. Sie sind auch verstört worden in ihrem Glauben, sie sind auch auf die Probe gestellt worden in ihrem Glauben. Aber können wir uns wirklich vorstellen, unser Glaube würde reifen, ohne dass er erprobt wird, im Feuer erprobt wird? Und so ist der Glaube nach Dachau, meine ich, nicht ein anderer Glaube, aber vielleicht doch ein reiferer Glaube. Ein Glaube, der noch einmal erkennt, worauf es eigentlich im Tiefsten ankommt.

Und dann ist dieser Erinnerungsort ein Gedächtnisort für die Opfer, für das, was hier geschehen ist, damit es nie wieder geschieht.

In Belehrung, Diskussion, Austausch, ökumenischer Begegnung und Arbeit. Aber auch ein Erinnerungsort für die Kirche selber, für uns selber, dass wir unseren Glauben nicht zu sehr verharmlosen, dass der Glaube reift, dass wir unseren Auftrag als Kirche in dieser Welt im Tiefsten erkennen, auch und gerade angesichts eines solchen Ortes.

Bitten wir den Herrn darum, dass er uns hilft und bitten wir ihn, dass er an diesem Ort des Grauens präsent bleibt und Menschen hilft, ihr eigenes Leben neu in die Perspektive der Hoffnung hinein zu entwickeln, ohne die Schatten und Dunkelheiten zu verdrängen. Der Wahrheit ins Auge zu schauen als Kirche, als Volk und daran zu reifen im Sinne einer wirklichen Erkenntnis, eines Bewusstseins: das, was hier geschehen ist, darf nie wieder geschehen.

Dafür steht diese Todesangst-Christi-Kapelle, die vor 50 Jahren geweiht wurde, und daran möchte sie und soll sie erinnern. Amen.

Schlusswort

Als diese Kapelle vor 50 Jahren geweiht wurde, war sie in gewisser Weise der Anfang. Der Anfang einer intensiven Gedächtnis- und Gedenkstättenkultur, die gerade auch viele Christen und Christinnen bewegt hat bis heute. Und dafür dürfen wir dankbar sein. So ist es ein Jubiläum, das wirklich auch Anstöße gibt für die Zukunft. Damals war

zusammen in der Gesinnung des Gebetes und der Hingabe mitwirken. Das sagt uns unser Glaube.

Eine Pfarrei kann mitwirken mit dem Leben einer Stadt, indem sie stellvertretend betet und sich nicht nur um sich selber versammelt und die eigenen Probleme bedenkt. Die Gemeinschaft des Glaubens steht für die ganze Welt. Christus steht für die ganze Welt. Was wir hier feiern, in der Feier der Heiligen Messe, davon lebt die ganze Welt. Und das darzustellen durch treues Gebet, dadurch, dass wir unser ganzes Leben in die Handlung der Wachsamkeit hineinbringen, ist unsere Aufgabe. Auch in den evangelischen Räten der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit. Den Lebensstil Jesu mitten in dieser Welt darstellen als Zeichen der Gemeinschaft mit ihm und damit auch des sühnenden, stellvertretenden Mitgehens mit ihm ist ein ganz wichtiges Geschenk für die Welt. Das glauben wir, davon sind wir überzeugt. Und das ist etwas, liebe Schwestern und Brüder, was als Auftrag an die Kirche ergeht.

In den Diskussionen der letzten Jahre und auch der letzten Monate wird immer viel über die Zukunft der Kirche gesprochen. Aber im Grunde wird sie zu sehr gesehen, auch von uns selber – ich gebe das gerne zu – als eine Gemeinschaft, die dies und jenes zu tun hat und zu machen hat und wofür sie eigentlich gut ist und wozu sie nützlich ist. Der Kern der Kirche ist aber das, was Christus tut, nicht was wir tun. Der Kern ist das, was jetzt in dieser Stunde passiert, das Opfer Christi, das Opfer auf Golgotha, das uns verwandelt in die Auferstehung hinein und so der Ort ist, wo die ganze Welt, auch Dachau, verwandelt wird in eine Hoffnung hinein. Das ist es, was die Kirche im Wesentlichen, im Kern zu tun hat. Wir stellen nichts her, sondern wir stellen etwas dar und das ist im Sühnegebet auch gerade der Schwestern und der ganzen Kirche ein wichtiger Beitrag der Kirche für die ganze Welt.

Glaube vor Dachau – ja, natürlich waren wir ein christliches Land und sind es auch in gewisser Weise geblieben. Aber können wir nicht doch sagen, dass Dachau beigetragen hat und beitragen muss zu einer Rei-

Predigt

Im Namen des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Das ehemalige KZ Dachau ist ein starker Ort der Erinnerung. Gerade an solchen Orten wird mir bewusst, dass es Ereignisse gibt, Zeiten, Bilder, Orte, die mit dem Zeitabstand nicht an Kraft verlieren, sondern gewinnen, stärker werden. Ich will es einmal so formulieren: wenn wir zurückblicken auf die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland, auf die dunkelste Zeit unseres Vaterlandes, auf den tiefsten und schrecklichsten Zivilisationsbruch, den die Menschheit je erlebt hat, dann nimmt das Erschrecken im Zeitabstand zu und nicht ab. Weil das, was hier geschehen ist, was in gewisser Weise in Dachau begann und in Auschwitz und in anderen Lagern fortgesetzt wurde, eine so ungeheuerliche Tat gewesen ist und von einer solchen tiefen Bedeutung für die Menschheitsgeschichte ist, können wir das, was geschehen ist und welche Folgen das hat, bis heute nicht ganz begreifen. Ich jedenfalls nicht. Und das mitten in einem der christlichsten Länder der Welt. Wie soll man das verstehen? Wie soll man das begreifen? Wie soll man das einordnen, geschichtlich in Kategorien fassen? Es sprengt immer wieder unsere Vorstellungskraft.

Und deswegen, liebe Schwestern und Brüder, ist es verständlich, dass nach dem Zweiten Weltkrieg auch die Erinnerungskultur, die Gedächtnisarbeit, die Gedenkstättenarbeit erst langsam in Gang gekommen ist. Bis heute erleben wir Diskussionen mit denen, die in den Lagern gewesen sind, mit denen, die Angehörige hier hatten, mit Historikern, und all den unterschiedlichen Gruppen der Opfer von Dachau. Es wird immer wieder eine Diskussion darüber entstehen: wie sollen wir uns denn erinnern, was soll das für heute bedeuten, wie können wir Gedächtnisstätten schaffen, die nicht vereinnahmen, die Zeugnis ablegen und doch Respekt haben, vor dem, was hier geschehen ist, vor den vielen Opfern unterschiedlicher Religionen, Konfessionen und Kulturen? Wie soll

man das in rechter Weise tun? Wenn man die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg anschaut, auch die Diskussionen und die historischen Untersuchungen, die sich ja mittlerweile auch damit beschäftigen, wie Erinnerungskultur nach dem Zweiten Weltkrieg angefangen hat, dann sehen wir: das wird wieder zum Gegenstand der Erinnerung. Deswegen sind wir ja heute hier versammelt, um 50 Jahre der Einweihung dieser Todesangst-Christi-Kapelle zu gedenken. Wir erinnern heute an die Erinnerungskultur in unserem Land. Die Frage ist also: Wie gehen wir mit Erinnerungen um? Wie können wir gerade an einem solchen Ort des Grauens gedenken, der etwas so Schreckliches in unserem Vaterland bezeichnet?

Ich bin der Meinung, liebe Schwestern und Brüder, dass wir mittlerweile einen Weg gefunden haben, einander auch in der Unterschiedlichkeit des Gedächtnisses zu respektieren - in ökumenischer Verbundenheit hier in der Todesangst-Christi-Kapelle, der evangelischen, der orthodoxen Kirche, am jüdischen Gedächtnisort, und dass wir in guter Weise auch respektieren, dass jeder seine individuell geprägte Gedächtniskultur hat.

Und gleichzeitig brauchen wir - und deswegen sind wir hier in großer Gemeinschaft versammelt - auch eine kollektive Erinnerung, damit das seinen gemeinsamen und öffentlichen Ort und seinen Raum hat und haben darf. Wir können die Erinnerung an einen solchen Ort und die Herausforderung eines solchen Ortes nicht vereinheitlichen, aber wir müssen versuchen, auch gemeinsam das Zeichen zu verstehen, das Dachau für immer in unserem Land ist. Dazu ist die Todesangst-Christi-Kapelle ein Element, ein wichtiges Zeugnis, ein wichtiger Beitrag, der vor 50 Jahren während des Eucharistischen Weltkongresses gesetzt wurde.

Ja, es ist notwendig, aus einer christlichen Perspektive heraus in diesem Lager das Zeichen zu setzen, dass wir als Christen die Hoffnung haben, dass auch die Opfer, die hier umgekommen sind, die gelitten haben, die vielen, die nach dem Krieg erst an den Folgen gestorben sind, nicht

schichte hindurch, wo der Glaube ja stärker und schwächer war, der Glaube durch die Geschichte hindurch geht. Aber: „er schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden“ (Hebr 11,16). Er schämt sich nicht. Wir schämen uns manchmal. Müssen uns schämen. Auch für die Geschichte der Kirche. Auch für manches, was geschehen ist, auch heute und auch als Land, als Gemeinschaft unseres Volkes. Aber Gott sagt, ich schäme mich nicht, wenn ihr euch auf den Weg macht und den Glauben und die Hoffnung über alle Dunkelheiten hindurch wach haltet. Wenn ihr euch nicht in euren eigenen Problemen verkriecht, sondern euren Auftrag wahrnehmt wie Abraham, Isaak und Jakob.

Durch die Geschichte hindurch gehen und die Hoffnung wach halten ohne die Erfüllung der Verheißung zu sehen. Gott schämt sich nicht, unser Gott genannt zu werden.

Das ist also ein zweiter Punkt, der für uns wichtig ist an diesem Ort der Todesangst Christi: Erinnerung an den Weg des Volkes Gottes. Erinnerung aber nicht im Sinne einer Musealisierung, das soll auch die Vitrine nicht bedeuten, sondern Erinnerung im Sinne einer kraftvollen Vergewärtigung, dass das Volk Gottes durch alle geschichtlichen Wirklichkeiten hindurch den Glauben wachhält.

Und ein dritter Gedanke wird uns besonders durch den Karmel mit auf den Weg gegeben. Ein Gedanke, den auch die Menschen immer wieder diskutiert haben nach dem Zweiten Weltkrieg, die verschiedenen Initiatoren und Ideenträger für diese Kapelle und die anderen Gedächtnisorte, zu denen ja auch der Karmel gehört. Es ist der Gedanke der Sühne, der für viele in der Kirche fremd geworden ist, der aber im Zentrum unseres Glaubens steht. Admiral Canaris, der ja ein Widerstandsmann war, obwohl er in der militärischen Abwehr der Wehrmacht tätig war, hat damals im Zweiten Weltkrieg sinngemäß gesagt: Ich kann nur an einen Gott glauben, der auch diesen Opfern Gerechtigkeit widerfahren lässt. - Wie können wir an einen Gott glauben, der nicht Sühne schafft für diese Opfer? Können wir etwas dafür tun? Ja, wir können uns dem, was Gott in Christus tut, anschließen, wir können stellvertretend mit ihm

schaft, für den Staat, für die Gemeinschaft, für unser Vaterland. Aber es bleibt auch eine Herausforderung für uns als Christen, dass dies in einem christlichen Land geschehen ist, und wie wir, damals und heute, dazu stehen. Der Auftrag, der an die Kirche ergeht, an uns als Gemeinschaft des Glaubens, ist wirklich immer wieder darüber nachzudenken: Was heißt Glauben vor Dachau, in Dachau und nach Dachau?

Vielleicht kann uns das, was wir im Evangelium gehört haben, eine kleine Hilfe sein. Jesus spricht von der Erwartung der letzten Stunde; davon, dass der Menschensohn zu einer Stunde kommt, zu der wir ihn nicht erwarten. Jesus sagt: Seid wachsam. Und Petrus fragt ihn dann: Sagst du das den anderen oder sagst du das auch uns? Darauf sagt Jesus: Ja, wer ist denn der kluge und wachsame Verwalter? Das seid ihr doch. – Ihr, Bischöfe, Priester. Du, Kirche, sollst doch den Menschen die Nahrung geben zur rechten Zeit. Du sollst wachsam sein, für das, was geschieht. Das ist ein erster Auftrag, der an uns gegeben ist, damals und heute, und deswegen ist es auch zu Recht eine Frage an die Selbsterforschung unserer eigenen Geschichte. Wie haben wir uns, wie hat sich die Kirche verhalten in der Zeit des Nationalsozialismus? Wachsam sein heißt ja, die Augen und den ganzen Geist wach halten für das, was geschieht im Blick auf den kommenden Herrn. Die Kirche ist nicht nur dazu da, soziale Probleme zu lösen, dabei zu helfen, dass die Welt gerechter wird. All das ist auch ihre Aufgabe. Aber hier sagt Jesus: eine wichtige Aufgabe für euch ist, wachsam zu sein, hellwach für das, was geschieht und offen zu sein dafür, dass der Herr zu jeder Stunde kommen kann und dass wir dann unsere Bücher offen legen müssen und unser Herz. Wo wir stehen, was wir getan haben, wie unser Leben aussieht, in der Gemeinschaft der Kirche und in der Gemeinschaft eines Landes.

Eine andere Aufgabe ist die Erinnerung. Wir haben es in der Lesung gehört. Die große Geschichte der Väter wird erzählt im Hebräerbrief. Und dann gibt es dieses wunderbare Wort des Verfassers des Hebräerbriefes: Gott schaut auf den Weg des Volkes Gottes durch die Ge-

vergessen sind. Dass sie nicht in der Nacht der Geschichte verschwunden sind als Opfer, die niemand mehr mit Namen nennt, sondern dass wir in der Mitte eines solchen Ortes, hier am Ende der Lagerstraße deutlich sagen: Jeder Name, der in Dachau genannt wurde und jeder Häftling und jeder Tote ist in Ewigkeit bei Gott mit Namen genannt und wird nicht vergessen. Das ist das, was wir als gläubige Christen hier an dieser Stelle sagen möchten. Denn es wäre noch einmal eine Verurteilung der Opfer, wenn wir sagen würden: eure Leiden, eure Erniedrigungen bleiben ungesühnt. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist für uns als gläubige Menschen unerträglich.

Wir haben keine Antwort im einfachen Sinne, aber wir haben eine Hoffnung, die wir bezeugen, indem wir auf den schauen, der selber die Angst und das Leiden getragen hat, auf einen Gott, dem kein Leid der Welt gleichgültig ist, der keinen Menschen beiseite schiebt und sagt: du bist mir jetzt nicht wichtig in deinem Leid, in deiner Erniedrigung, in deiner Vergewaltigung. Um das zu unterstreichen hat Kardinal Wendel ja für diese Kapelle, die Josef Wiedemann gebaut hat, den Namen ‚Todessangst- Christi‘ gewählt. Der Karmel steht unter dem Namen ‚Heilig Blut‘, um das deutlich zu machen. Nicht um unseren Glauben einfach anderen aufzudrängen, aber um unseren Glauben zu bezeugen, dass Christus unsere Hoffnung ist. Wir haben keine andere. Wer hat eine größere?

Wir können auch in der Dunkelheit unserer Zeit, manchmal auch in der Dunkelheit unseres Lebens, auch unserer persönlichen Leidensgeschichten, die keinem von uns erspart bleiben, ja nur diesen einen Namen in den Himmel rufen: Jesus von Nazareth. Das wollen wir auch an dieser Stelle tun. Wir wollen alle mit einschließen, Gläubige, Ungläubige, suchende Menschen. Wir wollen ihnen deutlich sagen: keiner ist vergessen, bei Gott gibt es Gerechtigkeit.

Dass wir an dieser Stelle - auch nachher, wenn wir auf die Vitrine schauen mit den Gegenständen aus der Kapelle aus dem Block 26 -, insbesondere der Priester gedenken wollen, mag man verstehen. Der

Stab, den ich trage, ist der, der im Lager hergestellt wurde, geschnitzt wurde. Für die einzige Priesterweihe, die in einem Konzentrationslager stattgefunden hat, am 3. Adventssonntag des Jahres 1944 durch Bischof Piguët von Clermont-Ferrand, der hier inhaftiert war und den Diakon Karl Leisner geweiht hat. Heimlich wurden die Gegenstände, die notwendig sind bei der Priesterweihe, ins Lager geschmuggelt. Und das Ereignis der Priesterweihe wurde auch zu einem ökumenischen Ereignis: die evangelischen Pfarrer, die hier waren, haben versucht, unter den Bedingungen eines solchen Lagers, dem neugeweihten Priester ein Festmahl zu bereiten. Wenige Monate nach der Befreiung ist Karl Leisner an den Folgen seiner Haft gestorben. Er wurde selig gesprochen, wie 40 andere Priester aus diesem Lager selig gesprochen wurden.

Es ist, das ist auch für mich als Bischof ein Erschrecken, das größte Priestergefängnis, das jemals auf dieser Erde war. Über 2700 Priester. Fast 900 Priester sind umgekommen, die meisten von ihnen polnische Priester. 40 Selige sind mittlerweile darunter. Es ist also auch ein Ort der Märtyrer. Deswegen habe ich mir das rote Gewand angezogen, als Zeichen, dass wir hier Märtyrer verehren, und dass wir hier verbunden sind, ja wie in der alten Kirche, wie in der Urkirche, mit denen, die ihren Kopf hingehalten haben, weil sie Priester waren, weil sie ein falsches Wort gesagt haben, weil sie das System abgelehnt haben. Oft waren es ja belanglose Dinge – ich habe es gerade gesagt von dem Priester aus meiner Heimatstadt „Die Lüge geht hinkend durch die Welt“ -, oder der Hitlergruß, der verweigert wurde. Schon das, liebe Schwestern und Brüder, hat dazu geführt, dass dann die Priester hierher gebracht wurden. Und man hat die Priester dann hier in einem Block zusammengefasst. Die Lagerkapelle war später dann nur für die deutschen Priester zugänglich. Für die polnischen und die anderen ausländischen Priester musste man heimlich Wege finden, dass sie die Eucharistie empfangen konnten. All das sind unzählige Geschichten von Mut, von Hoffnung, von der Bereitschaft auch im Lager füreinander das Leben zu geben, damit die Menschen Christus finden können und die Sakramente empfangen können, damit hier gebetet werden kann.

Und deswegen ist es mir auch wichtig, dass wir diese Erinnerungen an die Lagerkapelle wach halten, an dieses größte Priestergefängnis, das es jemals an einem Ort gegeben hat, hier bei uns, in unserem Land. Man soll sehen, wie mit einfachen Mitteln, mit den Möglichkeiten des Lagers all das hergestellt wurde, damit Gottesdienst gefeiert wurde, damit das Opfer Christi gefeiert wurde mitten an einem Ort des Grauens. Viele Namen wären hier zu nennen; es würde unsere Eucharistiefeier heute sprengen, all die Namen zu erinnern. Aber ich denke an Karl Leisner, ich denke an Fritz Gerlich, den Laien, den Journalisten, der einer der ersten war, der in Dachau umgebracht wurde, ein großer Kämpfer gegen den Nationalsozialismus. Pater Joseph Kentenich und viele, viele andere, auch gerade eben polnische Priester, die hier ihr Leben gelassen haben, und an viele Laien.

Was bedeutet das nun für uns als Kirche? Wir wollen ja an diesem Ort präsent sein. Ich bin allen dankbar, besonders auch dem Karmel für das stellvertretende Gebet, Herrn Schmidinger für die Arbeit an der Gedenkstätte und allen, die das in ökumenischer Verbundenheit tun. Der Stadt, dem Landkreis, den öffentlich Verantwortlichen, der Gedenkstätte. All das ist ganz, ganz wichtig und ich weiß, wie viele Gruppen in das ehemalige KZ Dachau kommen, um sich mit dem Ort auseinanderzusetzen und eine Gedenkkultur wachzuhalten, die eben nicht einfach ein Museum organisiert, sondern sich auseinandersetzt mit dem, was geschehen ist und was heute geschieht. Und genau das ist auch der Auftrag an die Kirche, an uns alle.

Manchmal frage ich mich: Hat sich eigentlich unser Glaube verändert durch Dachau? Es gab in den 60er Jahren auch innerhalb der Theologie die Diskussion darüber, ob es eigentlich Glaube nach Auschwitz und Dachau noch geben kann. Müsste er nicht reformuliert werden? Muss er nicht neu ausgesagt werden? Oder ist das einfach nur ein Ereignis, das geschehen ist, und wir Christen beten, erinnern, aber es verändert sich für uns nichts. Glaubt mir, liebe Schwestern und Brüder, so können wir es nicht sehen. Es bleibt eine Herausforderung für unsere Gesell-